

In besten deutschen Händen

Vor fünf Jahren erschien Webers „Freischütz“ in einer Filmversion von Jens Neubert in den Kinos. Nun ist der Soundtrack dazu auf CD herausgekommen – und überzeugt ganz ohne Bild.

Nur wenige Anzeichen verraten den Grund dieser Neueinspielung des „Freischütz“. Da gibt es von allen Mitwirkenden jeweils ein fein ausgestattetes Rollenfoto im Booklet, das wirklich ein schön bebildertes und betextetes Buch im guten alten LP-Format ist. Da sind zudem die akribisch ausgearbeiteten, so sorgfältig wie atmosphärisch mit Geräuschen unterlegten Dialoge, für die eigens als Audio

keit – Blätterrauschen, Vogelgezwitscher, Spechtgeklapper.

Denn diese ungemein passend gecastete, dicht und mit den scheinbar idealen Tempi dirigierte Studioaufnahme der deutschen Nationaloper schlechthin ist eigentlich „nur“ das luxuriöse Nebenprodukt der eigens für die 2010 in die Kinos gekommenen „Freischütz“-Verfilmung von Jens Neubert. Der begann mit Krachen,

den Befreiungskriegen, unweit Dresdens Station gemacht hatte. So verknüpfte die Regie des Musikwissenschaftlers, Dramaturgen und Opernregisseurs Neubert ein wieder auf die Quellen zurückgehendes, streng historisches Weltgeschehen mit der Opernhistorie.

Doch so wie sich die Bühne nach wie vor schwer tut mit dem deutschen Wald, der hier Musik wurde, mit Tümllichkeit



Fotos: HM



Im Studio entstand der Soundtrack zu Jens Neuberts „Freischütz“-Verfilmung. Am Pult des London Symphony Orchestra stand Daniel Harding. Unten rechts: Das Ensemble der „Freischütz“-Aufnahme vereint vor dem Studio.

Producer der Dresdner Komponist Torsten Rasch verantwortlich zeichnet. Das gipfelt in der immer wieder durch ihre Modernität und quasi filmmusikhafte Dramaturgie beeindruckende Wolfsschlucht-Szene, in der sich Carl Maria von Weber schon 1821 für Hollywood oder mindestens für die UFA empfahl, die solche Szenarien erst 100 Jahre später benötigten. Und dann gibt es auf der zweiten CD, nach dem vollmundigen Finale in Jubel-C-Dur, auch noch einen viereinhalbminütigen Bonustrack, der nichts anderes ist als Waldeinsam-

Knallen, Fauchen, Rauchen. Blut spritzte, Erde flog, Körper fielen. Dazu gab es aber eben nicht das übliche akustische Filmkampfgemetzel als Hammer-Soundtrack. Die „Freischütz“-Ouvertüre, vorangetrieben von Daniel Harding und dem London Symphony Orchestra, entwickelte stattdessen ihre dunkle Mystik, ihre brodelnde Gewalt und ihre lichte Apotheose. Und schließlich tauchte – als Schatten oder von hinten – Napoleon auf, der am Vortag der Völkerschlacht bei Leipzig, in der entscheidenden Nacht gegen ihn in

und üblen Mächten, so mochte auch nicht jeder diese detailgenaue Kino-Version (die erste übrigens), die vor allem die Gegend um Dresden, Schloss Moritzburg und das Elbsandsteingebirge, wo die Oper erdacht und zu weiten Teilen komponiert wurde (wie der Dresdner Musikwissenschaftler Matthias Herrmann in seinem Booklet-Essay ausführlich darlegt), zur gar nicht heimlichen Hauptperson werden lässt. Jens Neubert wollte nämlich keine freie, gar modernistische Neudeutung, sondern durch beherzten Kostümfilm-Realismus

cpo Neuheiten

die Stimmigkeit der Weberschen Partitur als großartige Handlungsvorlage hervorheben.

Konzentriert man sich jetzt also lediglich auf die Musik als gewichtigen Audio-Anteil dieses Films, gewinnt diese Interpretation, die sich hinter den klassischen „Freischütz“-Studiovarianten von Keilberth bis Kleiber und Harnoncourt nicht zu verstecken braucht, noch einmal an Wert – schön, dass sie jetzt endlich auch als Akustikdokument verfügbar ist. Man versteht sofort wieder, warum diese Musik nach wie vor ganz weit oben in der Beliebtheitskala rangiert, fast jede Arie ein Wunschkonzert-Hit war und ist.

Doch so wie auf der Leinwand dieser Weber-Wald kein dunkler Tann mit dämonischen Schatten war, sondern meist ein lichter Laubforst mit Eintrübungen, bis sich in der Wolfsschlucht hartes Blitzlicht an schroffem Felsgestein brach, so wirkt auch Daniel Hardings Ansatz harmonisch, obwohl er die Extreme kennt, aber nie ins Grelle, Kreischige ausreizt. Bei dem jungen Briten und dem runden, gemütvoll, aber auch karikierend tönenden London Symphony Orchestra wähnt man sich in besten deutschen Händen. Wozu sicher auch die superprofessionelle Aufnahmetechnik in den legendären Abbey Road Studios das ihre beigetragen hat. Deutsch im besten Sinne klingt es dann freilich auch wirklich, denn mit den Rundfunkchor Berlin ist eines der vorzüglichsten Vokalensembles des Landes dabei (wenngleich dieses seinen nicht ungewichtigen Aufnahmeanteil kurioserweise im südfranzösischen Aix-en-Provence hinter sich brachte, wo man im Sommer 2009 gerade beim Opernfestival gastierte).

Ein Besetzungsglücksfall lässt den baritonale grundierten Michael König (Max) und den vokal hellen, darstellerisch vollsatten Michael Volle (Kaspar) auch akustisch wie ungleiche Brüder erscheinen: der eine schwach, zweifelnd, eben noch auf der guten Seite, der andere zynisch, brütend, sich dem Bösen ausliefernd. Das man – wie im Film übrigens – nie zu sehen, höchstens

zu hören bekommt. Beide sind im Vollbesitz ihrer vokalen Kräfte, liefern absolut rollendeckende, dabei durchaus moderne Porträts dieser gern als Abziehbilder verstandenen Rollen.

Dem steht das gar nicht so liebliche Geschehen im Försterschloss gegenüber: Die reife Juliane Banse und das Ännchen der damals erst 23-jährigen Regula Mühlemann, die noch nie auf einer Bühne gestanden hat, korrespondieren ebenfalls wunderbar. Man freut sich über die Innigkeit und immer noch lyrische Gefasstheit der Älteren und über den Witz, Charme und die gar nicht altmodische Anmut der Debütantin.

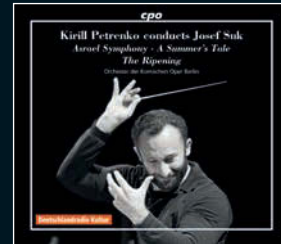
Im Finale ist der großartige Franz Grundheber ein strenger, aber gütiger Landesherr. Und so wie am Anfang Olaf Bär als Bauer Kilian seine Sängerautorität selbst in eine kleine Rolle einfließen lässt, so lässt am Ende René Pape als knorriger Eremit aufmerken. Wenn dann schließlich alle singen „Wer rein ist von Herzen und schuldlos im Leben, Darf kindlich der Milde des Vaters vertraun!“, dann misstraut niemand mehr Webers C-Dur. Und man versteht, durchaus gerührt und mit sich im Reinen ausbalancierenden Nationalismus, selbst 2015, warum man dieses 1821 am Königlichen Schauspielhaus zu Berlin uraufgeführte Werk sofort als die „acht deutsche Oper“ gefeiert hat.

Manuel Brug



Weber, Der Freischütz; Michael König, Michael Volle, Juliane Banse, Regula Mühlemann, Franz Grundheber, René Pape, Olaf Bär, Beno Schollum,

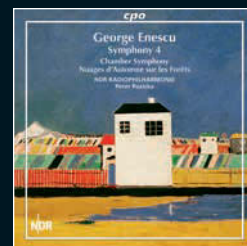
Rundfunkchor Berlin, Daniel Harding (2009); Syquali/HM 2 CD 7640165381403



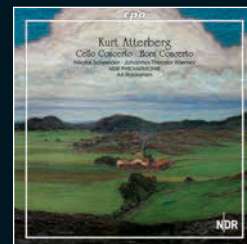
Kirill Petrenko dirigiert Josef Suk
Asrael-Symphonie op. 27 / Ein Sommermärchen op. 29 / Lebensreife op. 34 / Märchen eines Winterabends op. 9
Orchester der Komischen Oper Berlin
Kirill Petrenko
cpo 555 009-2 3 CDs



Leo Fall
Die Kaiserin, Operette
Portmann, Taruntsov, Barth-Jurca, Balluch, Kerschbaumer, Kridl
Chor des Leihar-Festivals Bad Ischl
Franz Lehar-Orchester
Marius Burkert
cpo 777 915-2 2 CDs



George Enescu
Symphonie Nr. 4 / Nuages d'Automne sur les Forêts / Kammer-Symphonie op. 33
NDR Radiophilharmonie Hannover
Peter Ruzicka
cpo 777 966-2



Kurt Atterberg
Cellokonzert op. 21 / Hornkonzert op. 28
Nikolaj Schneider, Violoncello
Johannes-Theodor Wiemes, Horn
NDR Radiophilharmonie Hannover
Ari Rasilainen
cpo 999 874-2



Heinrich Schütz
Symphonien Sacrae I
Venedig 1629
WESER-RENAISSANCE Bremen
Manfred Cordes
cpo 777 929-2 2 CDs

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-schallplatten Versandhandels-gesellschaft mbH
Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortmann
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

Internationaler Vertrieb:
A: Preiser Records CH: Musicora B/NL: Econa

cpo gib't auch im Internet: www.cpo.de